

Die Russen kommen ...

**Die Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen in Ost-Mitteleuropa
1944/45**

Band VI/19

Die Zwangsverschleppung der Deutschen aus Schlesien

**Internierung im Februar 1945, Zugtransport in ein Lager im Donez-Gebiet im März
1945, Zwangsarbeit bis März 1946**

Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. aus der Stadt Trebnitz in Schlesien (x002/44-47): >>Am 6. Februar wurde ich mit Hilfe eines Dolmetschers, der fast kein Deutsch verstand, zweimal verhört und daraufhin plötzlich verhaftet. Warum, das ist mir bis heute unerklärlich. Nachdem sämtliches Eigentum bis auf die Kleidung, die ich auf dem Leibe hatte, abgenommen worden war, wurde ich ... in den Keller des Hauses P. ... eingesperrt.

Hier blieben wir unter den scheußlichsten Bedingungen (kein Licht, Schmutz, Läuse usw.) in Gesellschaft von Polen und Russen ca. 12 Tage. ... Sch. wurde schon schwerkrank in den Keller geworfen und fieberte dauernd. Er wurde von einigen Mitgefangenen beschuldigt, bei seinem Verhör falsche Angaben über die Parteizugehörigkeit mehrerer Kameraden gemacht zu haben. Er selbst bestritt dies entschieden.

Am 18. Februar, frühmorgens um 6 Uhr, wurden plötzlich doppelte Brotrationen ausgegeben, und um 7 Uhr erfolgte der Abmarsch von ca. 150 Gefangenen, die überall aus den Kellern hervorgeholt wurden, nach Oels.

Sch., dessen Zustand ohne ärztliche Hilfe dauernd schlechter geworden war, wurde, da er nicht laufen konnte, von einem Mongolen mit dem Pistolenkolben blutig und bewußtlos geschlagen. Dann wurde er auf einen Handwagen gelegt und mitgeschleppt. Fast ohne Pause ging es nun über Bingerau bis nach Oels, ein Marsch von 35 km, die ich mit meiner Prothese zurücklegen mußte. Auf halbem Wege war Sch. unterwegs gestorben. Seine Leiche wurde auf dem Bahnhof Oels zurückgelassen. ... Noch am Abend ging es nun im Bahntransport weiter bis nach Krakau, wo wir nach 3tägiger Bahnfahrt, fast ohne unterwegs gepflegt zu werden, ankamen. ...

Nachdem wir entlaust und kahlgeschoren waren, ging es dann auf den großen Transport in das Innere Rußlands, ungefähr 2.000 km weit.

Die Fahrt war furchtbar. Im Waggon waren über 40 Mann untergebracht, davon ca. 18 Deutsche. Die anderen waren (Angehörige der) Wlassow-Truppen: Turkmenen, Tataren, Kaukasier und Russen. Die Verpflegung war furchtbar schlecht, da wir Deutschen in fast allen Dingen benachteiligt wurden. Trinkwasser wurde fast gar nicht gereicht, so daß unterwegs Schnee gegessen wurde. Die Folgen waren Magenkatarrhe mit starkem Durchfall, die mehrere (Verschleppte) ... sehr schwer erkrankten ließen, so daß sie nach 14tägiger Fahrt kaum noch fähig waren, sich auf den Beinen zu halten. ...

Als wir am Ende der Fahrt in Alschewsk bei Woroschilowgrad am Donez anlangten, wurden wir sofort in ein Lager gebracht. ... Beim Eintreffen dort waren die Zustände noch chaotisch, nur 3 Baracken waren beziehbar, in denen ca. 2.400 Mann zusammengepfercht wurden. In einem Raum wurden 80-100 Mann untergebracht. Aborte waren nicht vorhanden. ... Der Schnee lag noch 1/2 m hoch, taute aber sehr stark. Nach 2 Tagen wurde die Wlassow-Truppe ausgesondert und weggebracht (ca. 800 Mann) und die anderen langsam auf die übrigen Baracken verteilt. Die Internierten wurden in die Stadt geschickt, um dort Bettgestelle aus Stahl, die im Hüttenwerk von deutschen Kriegsgefangenen hergestellt wurden, zu holen. In einen Raum kamen nun ungefähr 30 Mann. ...

Der Arzt, ein Pole aus der Gegend von Rybnik, war ein Deutschenfresser, der uns nach Möglichkeit verrecken ließ. Das Lazarettpersonal, Deutsche und Polen, sah seine Aufgabe darin, die Kranken möglichst aller verwertbaren Sachen zu berauben, die auf dem Basar ... verkauft wurden. ...

Beschwerden über diese und andere Mißstände bei der russischen Lagerverwaltung waren zwecklos. ... Sie überließ alles den internen Abteilungsführern aus den Reihen der Gefangenen, meistens Polen. Die Leichen der Verstorbenen wurden auf dem Lagerfriedhof ... ohne irgendwelche Feierlichkeiten in Massengräbern beerdigt. Die Sterblichkeit war besonders am Anfang enorm hoch. Von rd. 1.600 Lagerinsassen waren bis zum September 1945 über 1.100 gestorben. ...

Nachdem die Küche eingerichtet worden war, wurde die Verpflegung besonders in den ersten 14 Tagen ... besser. Dann jedoch nahm die Korruption besonders in der Küche immer mehr überhand, wodurch die Verpflegung immer geringer wurde und zu einer allgemeinen Entkräftung führte. So starben, da sie sich durch die geringe Kost nicht mehr erholen konnten, bald auch F. und U. ... Ich selbst hielt mich lange Zeit, bis zum September, dadurch über Wasser, daß ich meine Kleidung an die Russen verkaufte und mir dafür Brot kaufte.

Inzwischen waren auch verschiedene von uns, 15 Mann, in ein besseres Jenseits hinüber gewechselt. Alle starben aus demselben Grunde: Entkräftung, Durchfall mit Hungerödem und anschließender Herzschwäche. Von ... 15 Männern waren nur noch 5 am Leben. ... Am 25. Juli ging erstmalig ein Transport in die Heimat, leider (waren es) nur Polen und Oberschlesier. Jedoch war alles hoffnungsfreudig gestimmt worden, denn auch der Rest, ca. 250 Mann, sollte anschließend folgen. Hoffen und Harren machte jedoch ... fast alle zum Narren.

Dadurch, daß die interne Lagerverwaltung, die bis dahin nur aus Polen bestand, jetzt fast ganz in die Hände der Deutschen überging, verschlechterte sich die Verpflegung noch mehr, da die Schieber nun noch größer wurden. Zwar waren die Russen ... uns gegenüber durchaus korrekt und vielfach geradezu gütig, jedoch taten sie nichts, um die Mißwirtschaft abzustellen. Zum Teil waren sie selbst daran beteiligt, vorweg 3 Ärztinnen, die sich unaufhörlich an dem Eigentum der Kranken und Verstorbenen vergriffen.

Am 18. September 1945 wurde das Lager (1236) in Alschewsk plötzlich aufgelöst und 150 Mann ... in ein Lager bei Makejewka, ca. 200 km ... westlich, ins Donezbecken überführt. ... Auch hier (gab es) wie in den meisten Lagern ... Korruption und Schiebung an allen Ecken und Enden. Die Unterbringung war dort jedoch erheblich schlechter. Ich selbst wurde ebenfalls schwächer und schwächer, magerte furchtbar ab. Dadurch paßte meine Prothese nicht mehr. ...

Am 11. Dezember 1945 wurden plötzlich 73 Mann in die Heimat entlassen (alle arbeitsunfähig), darunter auch S. und ich. Der Transport dauerte bis zum 31. Dezember 1945 und endete in Frankfurt/Oder. Ich selbst machte ihn im Krankenwagen mit, in dem während der 3wöchigen Fahrt 53 Mann starben, die aus dem Zug geworfen wurden. Jedoch war die Verpflegung in diesem Waggon durch das Massensterben sehr reichlich, so daß ich mich gut halten konnte. Fast alle Insassen waren Durchfallkranke, die still einschliefen, um nicht mehr aufzuwachen. ...

In Frankfurt wurden alle entlassen. Nur wir, die wir nicht gehfähig waren, kamen dort in ein Gefangenenlazarett. ... Die Verpflegung war unter aller Kritik. Das Pflegepersonal war mehrheitlich korrupt. Sie nahmen uns, die wir von den Russen zur Entlassung neu eingekleidet worden waren, unsere guten Sachen weg und gaben uns dann zur neuerlichen Entlassung nur Lumpen. Im Lazarett gab es eine Menge Sterbefälle nur durch Unterernährung. Bei straffem Durchgreifen des russischen Aufsichtspersonals hätte sich vieles vermeiden lassen.

Am 6. Februar 1946 kam ich auf Krücken in Berlin an, dessen Bevölkerung bei aller eigenen Not von einer nie geahnten Hilfsbereitschaft gegen uns war. Danach ging ... es ins englische

Übernahmehager nach Staaken. Von dort (fuhr ich) mit einem Transport ... nach Munsterlager, wo wir am 11. Februar ankamen.

In Braunschweig ging ich zur Ausheilung meines Beines und Hebung meines Gesundheitszustandes (ich wog nur noch 104 Pfund) 3 Wochen ins Krankenhaus. ... Anschließend reiste ich ohne Grenzübertrittspapiere zu meiner Familie in die amerikanische Zone in die Nähe von Passau, die ich am 18. März 1946 endlich erreichte.

Hier hörte ich, daß mein letzter Kamerad S. an den Folgen der Unterernährung in Deutschland gestorben ist, so daß nur ich und M., der im Dezember 1946 noch in Rußland lebte, von 15 Verschleppten übrigblieben. ...<<

Internierung im März 1945, Zugtransport in den südlichen Ural im April 1945

Erlebnisbericht des G. F. aus dem Kreis Neiße in Schlesien (x002/48): >>Am 20. März ... kam ein Russe mit 2 Polen und holte alle Männer von 16 bis 60 Jahren aus ihren Wohnungen. Darunter waren jedoch auch 14- bis 15jährige. Am Dorfausgang wurden wir gesammelt und ins Nachbardorf gebracht, wo das erste Verhör begann und uns alles abgenommen wurde, Geld, Messer etc. ... Es ging von einem Dorf ins andere, und so kamen immer mehr Männer zusammen. - So ging unser "Schweigemarsch" über Neiße – Grottkau – Brieg – Oppeln. - Wer mit dem Laufen nicht mitkam und sich an den Straßenrand setzte, wurde kurzerhand erschossen. ...

Von Oppeln aus ging der Transport per Bahn bis Beuthen, wo wir ins Gerichtsgefängnis gesteckt wurden, wo schon ca. 2.000 Männer, Mädchen und Frauen waren. Wieder Verhöre. Am schlimmsten ging es hier den Frauen und Mädchen, die dauernd von den Russen aus den Zimmern bzw. Zellen geholt wurden. ...

Am 17. April 1945 wurde unser Transport, bestehend aus ca. 1.000 Männern und 600 Frauen, von Beuthen aus verfrachtet, bis wir am 8. Mai in Kopeisk, ca. 2 km südlich von Tscheljabinsk, ausgeladen wurden. Die Verpflegung bis dahin war nicht gut, aber so, daß es ein gesunder und sonst noch kräftiger Mann ertragen konnte, da die Russen zur Genüge Beutematerial mitführten. Dennoch starben während der 3 Wochen ca. 50 Mann auf dem Transport, die beim Halten des Zuges zur Zeit der Verpflegungsausgabe am Bahndamm verscharrt wurden, und die zu denen gehören, von denen niemand etwas erfahren wird. ...

Im Lager selbst wurden alle einer gründlichen Untersuchung unterzogen und nach Gruppen 1, 2, 3 oder 4 eingeteilt. Die Kräftigen mußten ins Kohlenbergwerk, Frauen natürlich auch, und die anderen zur Landarbeit, oder sie brachten das Lager ... in Ordnung. ... Hier und auch in den anderen Lagern zeichneten sich besonders die Polen und Tschechen aus, die uns schikanierten, wo sie nur konnten, und sie konnten es, weil sie der Russe unterstützte.<<

Internierung im März 1945, Zugtransport nach Sibirien im April 1945, Zwangsarbeit bis Oktober 1945

Erlebnisbericht des Bauern P. K. aus dem Kreis Glogau in Schlesien (x002/49-52): >>Nach dem Verlassen des Zuges wurden wir in ein großes Gefängnis in Beuthen geführt; es war schon überfüllt. ... Unsere Fleischdosen, noch vorgefundenes Geld, Brieftaschen und andere Sachen wurden uns abgenommen. Wer gute Stiefel trug, dem wurden sie ausgezogen und durch schlechte Schuhe ersetzt. Ich hatte meine Stiefel schon in Jakobskirch eingebüßt. - In einer Zelle mit der Aufschrift "Schlafraum für 25 Gefangene" wurden wir 124 Mann getrieben, ein Kübel zur Notdurft stand in der Mitte.

Eingepfercht blieben wir hier drei Tage, über Ostern, dann hieß es antreten. Im Gefängnishof wurden wir zu einem großen Zug formiert. Jetzt kamen schon viele aus der Gegend von Liegnitz und Oberschlesien dazu. -

Der Transport soll 2.000 Mann und 200 Frauen stark gewesen sein. - Ohne Essen, wir hatten

nur noch Brotreste, ... wurden wir in einen auf dem Bahnhof stehenden russischen Transportzug verfrachtet, in kleinere Wagen mit 44, in Doppelwagen mit 88 Mann in 2 Etagen, die Frauen kamen in besondere Wagen. Nun rollten wir ab an ein ungewisses Ziel, vielleicht in ein Lager in der Nähe, aber es wurde nun schon mit allem gerechnet.

In unserem Wagen entstand bald eine Schicksalsgemeinschaft, wir 5 aus unserem Heimatbezirk hielten zusammen; sonst waren es Männer aus dem Kreis Liegnitz, zum Teil ältere Männer. Der älteste (Depotierte) war 76 Jahre, schon nach ein paar Tagen erlag er den Strapazen. Die Verpflegung war zum Verhungern; immer gegen Abend hielt der Zug, aus einem Küchenwagen wurde Verpflegung empfangen. Ein Zinkeimer voll Suppe wurde unter 44 Mann verteilt, auf jeden kam ein knapper Trinkbecher, gleich 1/4 Liter; 4 Mann erhielten ein kleines Kommißbrot, Wasser aus Gräben oder Teichen wurde auch nur ein Eimer voll verteilt. ...

Abends kamen die Wachmannschaften in den Wagen und zogen (den Verschleppten) Kleidungsstücke aus, mit Vorliebe dunkle Stiefelhosen und Jacken, die sie dann an russische Zivilisten gegen Schnaps absetzten. Jeder Widerstand war zwecklos. ... Nach einer Woche Fahrt in dunklen Wagen, die Luken waren vergittert, ließ man uns einmal ins Freie aussteigen, wir erkannten uns bei Tageslicht kaum wieder.

Wir fuhren über die Wolga, erreichten den Ural. Die Fahrt nahm kein Ende, Tag und Nacht wurde durchgefahren. In Nowosibirsk brachte man uns zum Baden und Entlausen in eine ziemlich moderne Badeanstalt. Dann ging die Fahrt weiter. Wir durchfuhren jetzt schon eine sibirische Industriegegend; endlich, nach 23 Tagen Fahrt, waren wir am Ziel.

Man brachte Verpflegung an den Zug, und wir wurden gruppenweise ausgeladen. An die 60 Tote wurden aus dem Zug geholt und abgefahren. Auf der Fahrt mußte von uns schon ... eine Anzahl Toter aus dem Wagen, der für Schwerkranke bestimmt war, geholt ... und auf der Station in einen leeren Güterzug gelegt werden. Eine ärztliche Betreuung gab es auf der Fahrt nicht. ... Als erste Krankheit auf der Fahrt trat die Gesichtsröte, dann die Ruhr auf.

Nach dem Entladen aus dem Transportzug wurden wir in Gruppen zum Baden und dann in das Lager geführt. Nur mühsam konnten wir das Lager erreichen. Es war 1 km entfernt und lag bei Kemerowo am Ob.

Das Lager bestand aus 5 Baracken für Männer (jede konnte an die 200 Mann aufnehmen), eine Baracke für Frauen, eine Leicht-, eine Schwerkrankenbaracke, eine Küchenbaracke mit Speiseraum und die sog. Banja (Badebaracke mit Wäscherei und Entlausungsanstalt). Die Baracken waren in die Erde eingelassen. (In den Baracken) standen reihenweise Gestelle für je 4 Mann, mit Holzpritschen ohne Auflage zum Schlafen. Man gab uns viermal am Tag zu essen, denn man wollte uns recht bald arbeitsfähig machen. 20 Tage sollten wir Ruhe haben.

Das Essen schlug nicht mehr an, die große Sterblichkeit setzte immer mehr ein, Ruhr und Herzschwäche rafften täglich viele hinweg. ... In einiger Entfernung vom Lager war ein Friedhof angelegt. Die auf dem Transport verstorbenen Kameraden waren in einem Massengrab beerdigt. Dann wurden nur noch Einzelgräber angelegt, 1,50 m tief. Auf einem Pferdekarren fuhr man in der Dunkelheit die Verstorbenen dorthin, sie wurden vollständig entkleidet in die Gräber gebracht.

Nach Ablauf der Erholungszeit wurden wir in Berufsgruppen eingeteilt. ... Die Arbeitszeit dauerte von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Es wurde auch teilweise in 2 Schichten gearbeitet oder zum Verladen von Ziegelsteinen Überstunden bis nach Mitternacht eingelegt; auch sonntags wurde gearbeitet. Die eingesetzten Normen mußten erfüllt werden. Es gab etwas mehr Beköstigung und 5 g Tabak pro Tag, aber keine Löhnung. Die schwere Arbeit und Unterernährung wirkten sich auch bei den noch kräftigen Männern aus. Beim Baden sah man recht deutlich die abgemagerten Gestalten. Nur die Verschleppten, die einen guten Posten als Antreiber oder (beim) Barackenpersonal erreicht hatten, konnten sich gut ernähren.

Die Frauen arbeiteten z.T. in Ziegeleien, Kolchosen, ... in der Lagerküche und in den Kran-

kenbaracken. Im allgemeinen hielten sich die Frauen gesundheitlich besser als die Männer. Durch Wasser geschwollene Glieder und Durchfall mit Blut wurden von den Russen nur als Krankheit anerkannt. Es fehlte an Medikamenten. Ein Arzt aus Cosel/Oberschlesien tat Dienst in der Baracke der Schwerkranken. ...

Ich hatte so leidlich durchgehalten, obwohl ich auch sehr unter stark geschwollenen Gliedern zu leiden hatte und schließlich arbeitsunfähig wurde. ... Gerüchte über die bevorstehende Heimkehr wurden zum Tagesgespräch im Lager. Am 11. Oktober war es so weit. Ein Transport von 80 Mann und 20 Frauen konnte den Zug besteigen. 21 Rubel zahlte man uns im Zuge für geleistete Arbeit aus und fuhr uns zunächst zur Sammelstelle Nowosibirsk. Hier wurde ein größerer Transport zusammengestellt und in 35tägiger Fahrt die Reise nach Deutschland angetreten.

Die Heimkehr verlief besser als die Fahrt nach Sibirien. Wir waren nicht mehr in den Wagen eingeschlossen. Die Verpflegung war besser, es wurde von deutschen Soldaten gekocht, die den größten Teil der Heimkehrer ausmachten. Trotzdem verstarben in unserem Wagen allein 5 Mann von 42 Insassen, obwohl der starke Wille zur Heimkehr jeden stark zu machen schien. Auch unter den mitfahrenden deutschen Kriegsgefangenen waren sehr viele Todesfälle. Viele dieser Schicksale werden die Angehörigen niemals erfahren. ...

Als wir den Entlassungsschein in den Händen hatten, waren wir endlich frei. Aber nun kam die große Enttäuschung: "Heimatlos".

Hier in Frankfurt haben wir es erst erfahren. Gedrückt fuhren wir nach Berlin, wo uns Auskunft über den Verbleib unserer Angehörigen in Aussicht gestellt worden war. Wir konnten aber keine Auskünfte erhalten. Jeder ging nun seine Wege, fast alle waren ohne Ziel. Unsere Angehörigen waren ja östlich der Oder-Neiße von den Polen vertrieben, die Polen hatten von unseren schönen Städten und Dörfern Besitz ergriffen. ...<<

Die reichs- und volksdeutschen Nachkriegsverluste

Reichs- und volksdeutsche Nachkriegsverluste in den Ostgebieten des Deutschen Reiches (Stand: 31.12.1937), in den deutschen Siedlungsgebieten im Ausland und in der sowjetischen Besatzungszone in Mitteldeutschland (ohne Wehrmachtssterbefälle und zivile Kriegsoffer):

	Verluste der einheimischen deutschen Zivilbevölkerung		Verluste der reichsdeutschen Zivilisten 2)	%	Nachkriegsverluste; insgesamt
Ostpreußen	277.400		5.500	14,4	282.900
Ostpommern	328.900		10.800	23,5	339.700
Ostbrandenburg	172.500		13.800	40,8	186.300
Schlesien	446.100		20.400	14,2	466.500
Deutsche Ostprovinzen	1.224.900		50.500	-	1.275.400
Memelland	28.100		300	21,0	28.400
Danzig	89.900		1.600	31,7	91.500
Polnische Gebiete des Reichsgaues Danzig-Westpreußen	43.000		6.900	27,5	49.900
Reichsgau Wartheland, Ostoberschlesien und Generalgouvernement	142.000		40.100	27,5	182.100
Polnische Gebiete	274.900		48.600	-	323.500
Reichsgau Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren sowie Slowakei	266.600		53.000	9,1	319.600
Estland, Lettland und Litauen	22.500		.	.	22.500
Jugoslawien	135.800		.	.	135.800
Rumänien	101.000		.	.	101.000
Ungarn	57.000		.	.	57.000
Baltikum und Balkan	316.300		.	.	316.300
Deutsche Siedlungsgebiete im Ausland	885.900		101.900	-	987.800
Ost-Mitteleuropa	2.110.800	1)	152.400	-	2.263.200
Sowjetunion	350.000	3)	-	-	350.000
Mitteldeutschland (SBZ)	188.800	4)	-	-	188.800
Insgesamt	2.649.600		152.400	-	2.802.000
Zivile Kriegsverluste	(11.500)	5)	(430.000)	-	(441.500)

Quellen: 1) "Statistische Berichte" des Bundesamtes Wiesbaden vom 04.11.1959, S. 20 (x026/30).

2) Von der Flucht und Vertreibung direkt betroffene Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete, die aus den westlichen Reichsgebieten stammten. Diese Nachkriegsverluste wurden aufgrund der durchschnittlichen ostdeutschen Verlustquoten errechnet (2,5 % der direkt Betroffenen - x016/79).

H. Nawratil ermittelte z.B., daß die Verluste der zugezogenen Reichsdeutschen mit mindestens 220.000 Opfern anzusetzen sind (x025/75).

3) Zwangsverschleppung innerhalb der Sowjetunion (Verluste während des 2. Weltkrieges = ca. 239.000 Rußland-Deutsche - x026/31), Verschleppung von Zwangsrepatriierten aus dem Deutschen Reich in die UdSSR (Verluste = ca. 111.000 Rußland-Deutsche - x026/91). Nach Angaben der rußlanddeutschen Volksgruppe starben sogar über 400.000 Rußland-Deutsche (x026/31).

4) Im Jahre 1945 kamen in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) etwa 115.000 Mitteldeutsche um (x037/55,59). Von 1945-50 ereigneten sich in den SBZ-Konzentrationslagern außerdem über 65.000 Sterbefälle (x009/228). Weitere 8.800 mitteldeutsche Verschleppungs-

opfer ("Strafgefangene" und andere Zwangsarbeiter) starben in sowjetischen Deportationslagern (x026/63,91).

H. Nawratil schätzte, daß der sowjetische Einmarsch in Westpommern, Westbrandenburg und Berlin bereits etwa 240.000 Menschenleben forderte (x026/56).

5) Nach offiziellen Angaben starben in den Jahren 1939-45 im Deutschen Reich "nur" 441.500 deutsche Zivilisten durch Kriegseinwirkungen (x016/78).

Dr. G. Hümmelchen ermittelte jedoch später, daß allein während der anglo-amerikanischen Luftangriffe ca. 609.000 Deutsche getötet wurden (x051/364).

>>Durch Zufall sind wir geworden, und danach werden wir sein, als wären wir nie gewesen.<< (Weisheit 2, 2)
--

Die Verluste der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen wurden nach langjähriger Forschungs- und Untersuchungsarbeit durch Wissenschaftler und Experten des Statistischen Bundesamtes ermittelt.

Diese Statistiken, die man erst im Jahre 1959 veröffentlichte, gehören sicherlich zu dem bestgesicherten Zahlenmaterial der zeitgeschichtlichen deutschen Forschung.

Bei diesen Ermittlungen setzte man bewußt nur Mindestverluste an, die nach Abschluß der Kampfhandlungen entstanden. Tausende von Flüchtlingen und Vertriebenen, die nach der Ankunft im besetzten Mittel- und Westdeutschland an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen und Strapazen, an Hunger und Seuchen starben, wurden nicht berücksichtigt.

In den amtlichen Statistiken blieben auch die ungezählten Vergewaltigungsoffer (mindestens 2,0 Millionen Frauen und Mädchen), deren Leben durch die Sexualverbrechen lebenslänglich schwer belastet bzw. zerstört wurde, unberücksichtigt.

Wie viele deutsche Zivilisten auf der Flucht, durch Kampfhandlungen, Befreiungsverbrechen, Selbstmorde, Zwangsverschleppungen, Vertreibungsmaßnahmen oder langjährige Zwangsarbeit tatsächlich umkamen, wird man verständlicherweise niemals genau feststellen können.

KNAURS Lexikon (1953; S. 481) notierte, daß während der Flucht und Ausweisung etwa 2,5 Millionen Deutsche zugrunde gingen (x038/481).

Der Kirchliche Suchdienst München ermittelte im Jahre 1965 (sog. "Gesamterhebung zur Klärung des Schicksals des deutschen Volkes in den Vertreibungsgebieten") für Ost-Mitteleuropa (außer UdSSR und ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) rd. 2,3 Millionen Tote und ungeklärte Fälle (Verschollene). Da seit dem Kriegsende bereits Jahrzehnte vergangen sind, müssen die Verschollenen als umgekommen gelten (x025/248).

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die sog. Deutschen Vertreibungsverluste (x010/54): >>Bei den Schätzungen des Statistischen Bundesamtes zur Ermittlung der Verluste, ... ergeben sich nach Abzug geschätzter Kriegsverluste und nach Ermittlung der in der Bundesrepublik Deutschland und Schätzung der in der DDR sowie in Heimatgebieten im Jahre 1950 lebenden Personen eine Gesamtzahl von ca. 2,2 Millionen "ungeklärter Fälle" in sämtlichen Vertreibungsgebieten (außer UdSSR und ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete). Sie werden auch als "Nachkriegsverluste" bezeichnet.<<

Dr. Gerhard Reichling (langjähriger Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes) errechnete für die Vertreibungsgebiete in Ost-Mitteleuropa (ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) insgesamt 2.220.000 Todesopfer (x037/60): Tote auf der Flucht, bei der Vertreibung und als Folge der Besetzung = 1.640.000 (766.000 Frauen und Mädchen, 555.000 Männer und 319.000 Kinder). Tote der sowjetischen Verschleppungsaktion = 580.000 (226.000 Frauen, 258.000 Männer und 96.000 Kinder).

Im "dtv-Atlas zur Weltgeschichte" (1989; Band 2, S. 499) wurden die deutschen Vertreibungsverluste mit über 3,0 Millionen angegeben (x061/499).

Anstatt eines Schlußwortes

>>Es ist leichter, eine Lüge zu glauben, die man schon tausendmal gehört hat, als eine Tatsache, die einem völlig neu ist.<< (Sprichwort aus Rußland)

Lew Kopelew berichtete über die sowjetische Befreiungsmission in Ostpreußen (x037/135-136): >>Es waren bestimmt zu einem großen Prozent Berufsverbrecher. Wir bekamen dort an der 2. Belorussischen Front zu Beginn des Jahres 45 in den ersten Januartagen zur Auffüllung 10 oder 11 sog. Strafkompagnien. Jede bestand aus nicht weniger als 1.000 Mann. Sie kamen aus Straflagern. Es waren keine politischen Gefangenen. Es waren bestenfalls Gewohnheitsverbrecher, aber auch Berufsverbrecher. ...

... Außerdem waren es viele junge Menschen. Junge Menschen, die eingezogen waren, aus den früheren deutsch besetzten Gebieten. ... Es waren junge Menschen, die mit 17, 18, 19 Jahren kamen, die die Okkupation erlebt haben und nicht die beste Erinnerung daran hatten, und die nichts gelernt haben außer Schießen, Stechen, Eingraben, Töten, sich vor dem Tod irgendwie verbergen. ... Die wurden von den älteren Genossen mitgenommen. ...<<

Dr. Joachim Hoffmann (von 1960 bis 1995 Historiker am Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr) berichtete 50 Jahre nach dem Kriegsende über die sowjetische Befreiungsmission (x046/19-20): >>... Daß die 1994 abziehenden letzten Truppen der ehemaligen Okkupationsarmee der Sowjetunion nach wie vor erfüllt sind von der überhaupt erst nachträglich eingeschobenen Propagandathese, die Rote Armee hätte 1944/1945 in Deutschland eine "Befreiungsmission" erfüllt, auch seien die Rotarmisten in Deutschland schließlich als Befreier aufgetreten und empfangen worden, wird man den jetzigen russischen Soldaten nicht verübeln. Sie können es nicht wissen ...

Wenn in der deutschen Öffentlichkeit, der doch alle Informationsmöglichkeiten zu Gebote stehen, andererseits jedoch eine Meinung um sich greift, nach der die Deutschen von den Armeen der stalinistischen Sowjetunion "befreit" worden seien, so gibt es hierfür keine Entschuldigung, wird die historische Wirklichkeit damit doch geradezu auf den Kopf gestellt. Denn nicht als "Befreierin" ist die Rote Armee eingedrungen, auch wenn die mancherorts errichteten Siegesmonumente dies heute suggerieren sollen; und wohl von niemandem in Deutschland wurde sie damals als Befreierin empfunden.

Die Soldaten Stalins kamen eigenen Parolen zufolge nicht als Befreier, sondern als gnadenlose Rächer. Alle gegenteiligen Behauptungen der heutigen Zweckpropaganda gehören in das Reich der Fabel und kommen einer glatten Verdrehung der historischen Tatsachen gleich. ...<<

Dr. Gerhard Reichling (langjähriger Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes, der nach seiner Pensionierung Leiter der wissenschaftlichen Arbeitsstelle der "Deutschen Sektion der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem" wurde) ermittelte zum Themenkomplex "Vergewaltigungsverbrechen" folgende Zahlen (x037/58-60): Während der Flucht, "Befreiung" und Vertreibung wurden in den ostmitteleuropäischen Vertreibungsgebieten (ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) ca. 1.400.000 deutsche Frauen und Mädchen durch Soldaten der Roten Armee vergewaltigt. Ca. 180.000 Opfer kamen um.

In der späteren sowjetischen Besatzungszone (SBZ; ohne Berliner sowie ohne ostdeutsche Flüchtlinge und Vertriebene) wurden im Verlauf der "Befreiung" ca. 500.000 mitteldeutsche Frauen und Mädchen vergewaltigt (7,5 % der weiblichen Bevölkerung). Ca. 50.000 Opfer kamen um.

In Groß-Berlin (ohne ostdeutsche Flüchtlinge und Vertriebene) wurden 100.000 Frauen und Mädchen vergewaltigt (6,7 % der weiblichen Bevölkerung). Ca. 10.000 Opfer kamen um.

Den Sexualverbrechen fielen insgesamt mindestens 2.000.000 Frauen und Mädchen zum Op-

fer (davon kamen ca. 240.000 Opfer um). Diese Gewalttaten verursachten ca. 292.000 Schwangerschaften. Wieviele Kinder abgetrieben wurden oder nach der Geburt starben, konnte nie ermittelt werden.

Die polnische Schriftstellerin Maria Podlasek veröffentlichte am 15. Mai 1993 im polnischen Nachrichtenmagazin "Polityka" folgenden Artikel über die Vertreibung der Deutschen (x152/5-20): >>... Hitler, der den Deutschen "neuen Lebensraum" versprochen hatte, entfesselte einen völkermordenden Krieg, in dessen Ergebnis Deutschland ein Fünftel seines Territoriums verlor und 14 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben wurden, in der sie seit Generationen wohnten - aus Schlesien, Ostpreußen, Pommern, Tschechien, den baltischen Ländern, Siebenbürgen usw.

In Polen ist eine Ära der Entdeckung der "weißen Flecken" angebrochen, und die Frage der Vertreibung der Deutschen gehört zweifellos zu ihnen. Für gewöhnlich stellte man sie fragmentarisch dar, wobei man zugab, daß in der Tat so etwas stattgefunden habe, doch die Einzelheiten übergab man mit Schweigen.

Als man in den Jahren 1953 bis 1962 in Deutschland eine umfassende "Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa" vorbereitete und sich dabei auf Tausende Berichte von Augenzeugen stützte, da wurde sie in Polen als Dokument des westdeutschen Revisionismus und als Teil einer Kampagne des westdeutschen Revisionismus angesehen.

Die Folge ist, daß die junge Generation der Polen - einschließlich derer, die in den Westgebieten ("Wiedergewonnenen Gebieten") heranwachsen - kaum etwas über diese Tragödie weiß, die sich dort abgespielt hat. Im Laufe von einem knappen halben Jahrhundert vermochte man die Spuren zu verwischen, es verschwanden die deutschen Aufschriften, und dort wo das Lager Lamsdorf (Lambinowice) war, wächst ein Wald.

Die polnische Sicht jener Ereignisse unterscheidet sich grundsätzlich von der deutschen Warte. Nicht nur die Vorfälle selbst werden anders benannt. Polen, die 1945 hierher kamen, um sich in den ehemaligen deutschen Gebieten anzusiedeln, haben kein Gefühl, etwas Böses getan zu haben.

Die Übernahme dieser Gebiete betrachtete man als Ausgleich für den verlorenen (polnischen) Osten, und die Aussiedlung der Deutschen sah man einerseits als natürliche Strafe für Hitlers Völkermord, für die Jahre des Terrors, der Erniedrigung und des Unrechts an, welche das polnische Volk erleiden mußte, sowie als unvermeidliches "Platzmachen" für die (polnischen) Vertriebenen von jenseits des Bug. In ihrem Bewußtsein funktionierte ein Mechanismus der allgemeinen Schuld und kollektiven Verantwortung der Deutschen für den entfesselten Krieg; schuld war jeder, der die Sprache des verhaßten Feindes sprach.

"Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung" ...

Im Zusammenhang damit erhebt sich die Frage, ob es im polnischen Bewußtsein – auch der Nachkriegsgeneration, die sich ja so mit der Geschichte ihres Landes identifiziert – überhaupt ein Gefühl der Verantwortung für die Mißbräuche gibt, die mit der Vertreibung und Aussiedlung der Deutschen zusammenhängen. Hat man sich die Botschaft der polnischen Bischöfe aus dem Jahre 1965 mit dem bezeichnenden Signal "Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung" zu eigen gemacht?

Bei der Lektüre der Zeitzeugenberichte von deutscher Seite – also in diesem Falle von Opfern – erhebt sich im übrigen der gleiche Zweifel. Die Deutschen im Osten, die das Ende des Krieges zu Hause erreichte, konnten für gewöhnlich nicht verstehen, wofür sie soviel Unglück traf. In ihren Berichten taucht äußerst selten eine Reflektion über die Hitlerische Todesmaschinerie gegenüber den unterworfenen Völkern auf. ...

Es ist Zeit, daß wir Berichte der anderen Seite kennenlernen – derer, die die von uns im Jahre 1945 eingenommenen Gebiete verlassen haben, denn ihr Schicksal ist auch ein Teil unserer Geschichte, so wie das Schicksal der Polen, Russen oder Tschechen ein Teil der deutschen

Geschichte ist. Natürlich muß man bei der Lektüre ausgewählter Ausschnitte aus deutschen Berichten daran denken, daß sie Anfang der fünfziger Jahre geschrieben wurden, daß man in ihnen eine gewaltige emotionale Erregung und – manchmal – eine ausdrückliche Feindseligkeit gegenüber der anderen Seite spürt. Es gibt jedoch keinen Grund, die Glaubwürdigkeit dieser Berichte in Frage zu stellen.

Bis zum Sommer 1944 waren die östlich von Oder und Neiße gelegenen deutschen Provinzen eine Oase der äußeren Ruhe. Die Einwohner Ostpreußens, Pommerns und Niederschlesiens – dieser Kornspeicher Deutschlands – sowie Oberschlesiens – dieser deutschen Waffenschmiede – kannten den Krieg "aus zweiter Hand". Zwar fielen die Männer an den Fronten, und zur Produktion zog man immer mehr Zwangsarbeiter aus den unterworfenen Gebieten heran, aber die Bombenteppiche erreichten die ostdeutsche Städte nicht, und die offiziellen Meldungen ließen die Menschen noch immer an den Endsieg glauben. Unruhe erweckten die immer zahlreicheren Todesanzeigen und die wachsende Zahl von Flüchtlingen aus den bombardierten Städten West- und Mitteldeutschlands.

Doch am 22. Juni 1944 begann die Offensive, und binnen einiger Wochen drang die Sowjetarmee, nachdem sie 30 deutsche Divisionen zerschlagen hatte, in die Nähe Ostpreußens und Oberschlesiens vor. Vom Oktober an kam die Front zum Stehen, und die Russen begannen, sich auf die entscheidende Winteroffensive vorzubereiten.

Der Schrecken von Nemmersdorf

Diese Offensive begann am 12. Januar 1945, und im Laufe von zweieinhalb Monaten besetzten die Russen fast das ganze Gebiet östlich von Oder und Lausitzer Neiße. In dieser Zeit spielte sich die größte Tragödie der deutschen Zivilbevölkerung ab, die in Panik vor dem heranziehenden Feind floh.

Das Hauptmotiv, weshalb Frauen mit Säuglingen, alte Menschen und Kranken und Invaliden sich entschlossen hatten, Heim und Herd zu verlassen und sich bei 28 und 30 Grad Frost auf das Wagnis der Flucht einzulassen, war der Schrecken von Nemmersdorf, eines grenznahen Dorfes in Ostpreußen, das zuerst (am 20. Oktober 1944) in die Hände der Russen gefallen und danach von den Deutschen wiedererobert worden war. Die Meldungen darüber, was in Nemmersdorf geschehen war, ließ Goebbels über das ganze Land verbreiten, um in den Deutschen einen verzweiferten Willen zu verbissenem Widerstand aufrecht zu erhalten. ...

Nach Durchführung einer Obduktion stellte sich heraus, daß alle Frauen vor dem Tod vergewaltigt worden waren. In dem Pogrom sind ca. 60 bis 70 Menschen umgekommen.

Das, was sich in Nemmersdorf ereignete, war kein Einzelfall, es wiederholte sich später in verschiedenen Varianten in anderen Ortschaften Ostpreußens, Pommerns und Schlesiens. Die Rache der Russen traf jene, die sie auf dem besetzten Gebiet erreichen konnte – Frauen, Alte und Kinder.

Die Stoßkraft der russischen Armee, die schnelle Offensive, machte eine organisierte Evakuierung der Bevölkerung aus den Gebieten nahe der Front unmöglich. Zudem hat die NSDAP bis zum letzten Moment die Evakuierung verzögert, und diejenigen, die flüchteten, wurden wegen Defätismus" bestraft. Wenn sie (die Evakuierung) begann, war es zu spät (zur Flucht). Die Wagen der Flüchtenden gerieten zwischen die kämpfenden Einheiten, wurden durch Panzer von der Straße abgedrängt und von Flugzeugen beschossen. ...

Makabre Szenen

... Der russische Ring wurde immer enger, auch um Danzig. Anfang März begann die russische Armee die große Offensive gegen die Weichselmündung und Ostpommern und schnitt dadurch den Landweg nach Westen ab. Als letzter Ausweg blieb der Seetransport. ...

Die Flucht der Deutschen aus Schlesien verlief weniger dramatisch als in anderen Regionen des Reiches, die Menschen mußten nicht über das Meer setzen oder wochenlang auf den Transport warten. Trotzdem waren der Marsch der Zivilbevölkerung aus dem umlagerten

Breslau und der Kampf um einen Platz in den letzten Zügen, die aus der Stadt gingen, ebenso dramatisch. ...

Krepiere, deutsches Schwein

Viele Schlesier wurden in Böhmen und Mähren auch ein Opfer der Selbstjustiz durch die tschechische Bevölkerung, die zum Kriegsende in grausamer Weise sowohl auf die Zerschlagung der Tschechoslowakei 1938 durch Hitler und die Führer der deutschen Minderheit als auch auf die eigene Fügsamkeit in der Zeit des Protektorats reagierte.

Erika A., eine Lehrerin aus Krummhübel, beschreibt ihre Erlebnisse in Pardubitz nach Einmarsch der sowjetischen Armee:

"Man jagte uns mit Schlägen von den Wagen und zwang uns, in einer sechsreihigen Kolonne anzutreten. Wir haben schon nichts mehr, was zu tragen wäre, die Tschechen haben alles 'aufgeräumt'. Unsere russischen Wächter sind alle verschwunden. Den Zug begleitet tschechische Miliz in Zivil mit roter Armbinde. Ich dränge mich in die Mitte des Zuges. Mein Nachbar wird gezwungen die verhaßte Fahne zu tragen. Nach wenigen Metern hat man schon aus den Fenstern auf ihn gezielt. Er fällt, wir gehen weiter. Ich weiß nicht, über wieviele sterbende bzw. Tote wir schon gegangen sind, 10 oder 15? Wer zählt sie überhaupt?

Wir ducken (uns) zwischen den Steinen zusammen, mit denen uns die tschechischen Weibsbilder haßerfüllt bewerfen. 'Krepiere deutsches Schwein!' Auf den Katzenköpfen fahren sie uns hin und zurück. In jeder Ortschaft drohen sie uns mit Fäusten, fliegen die Steine, werden Flüche ausgestoßen!

In den Straßengraben Leichen, hunderte Leichen mit verrenkten Armen und Beinen. An den Straßebäumen hängen Leiber von Frauen und Kindern. ... Viele werden mit den Köpfen nach unten aufgehängt und sterben langsam. In jeder Ortschaft lärmende Radiomusik – unterbrochen von aufpeitschenden Parolen, die von den Tschechen begierig gehört werden: 'Deutschenmord ist nicht strafbar' – 'Tötet, Tötet!'

Als wir zurückmarschieren, verlangt die Miliz, Gleichschritt zu halten. Wir gehen an der Kirche vorbei, aus der man die Stimme des Priester hört: 'Tötet die Deutschen, wo ihr sie nur erwischt. Die Schuld wird euch vergeben.'

Nicht einmal, sondern stundenlang, diese Stimme tröpfelt den Haß in die Ohren der Menschen hinein. Sogar die Orgelmusik verhüllt diesen Haß nicht, mit dem der Diener Gottes seine Landleute zum Mord auffordert."

Diese Exzesse – und sie waren keine Seltenheit – waren nicht nur der Ausbruch blinder Wut, sondern auch das Ergebnis einer geplanten Propagandaaktion, die aus blutiger Rache eine Tugend machte. So war es an der Ostfront, wo eine entsprechende Aktion in den sowjetischen Truppeneinheiten lange vor dem Vordringen auf das ehemalige Reichsgebiet durchgeführt wurde.

"Die Deutschen sind keine Menschen", lautete eines der Kriegsflugblätter, die von Ilja Ehrenburg unterzeichnet waren:

"Von heute ist das Wort 'Deutscher' für uns der schlimmste Fluch. Von heute bewirkt das Wort 'Deutscher', daß wir automatisch die Waffe entschärfen. Wir werden nicht sprechen. Wir werden uns nicht empören. Wir werden töten.

Wenn Du glaubst, daß statt von dir der Deutsche von einem Nachbarn getötet wird, dann hast du die Gefahr nicht erkannt. Wenn du den Deutschen nicht tötest, so tötet der Deutsche dich.

Er wird die Deinigen festnehmen und sie in seinem verfluchten Deutschland foltern. Wenn du den Deutschen nicht mit einer Kugel töten kannst, töte ihn mit dem Seitengewehr.

Wenn in deinem Abschnitt Ruhe herrscht und kein Kampf stattfindet, so töte den Deutschen vor dem Kampf. Wenn du den Deutschen am Leben läßt, wird der Deutsche den russischen Mann aufhängen und die russische Frau schänden.

Wenn du einen Deutschen getötet hast, so töte einen zweiten – für uns gibt es nichts Lustige-

res als deutsche Leichen. Zähle nicht die Kilometer. Zähle nur eines: die von dir getöteten Deutschen! Töte den Deutschen!"

So sahen die Flugblätter aus, die den (sowjetischen) Soldaten zur Rache befähigten, seine psychischen Blockaden enthemmen sollten. Und sie waren wirksam, besonders im Fall der zweiten Frontlinie. Die Soldaten der Panzereinheiten, die gewöhnlich als erste die deutschen Dörfer und Städte einnahmen, warnten nicht selten die örtliche Bevölkerung: "Jene, die nach uns kommen, sind böse, nach uns kommen die wirklichen Schüler Stalins."

Das brutale Vorgehen der Armee in den deutschen Gebieten hatte die stille Billigung Stalins. Im Gespräch mit Milovan Djilas erzählte Stalin von einem Major, den man für versuchte Vergewaltigung zum Tode verurteilt hatte. Auf die persönliche Intervention Stalins ließ man den Major frei und schickte ihn an die Front, wo er sich mit Heldentaten hervorgetan habe.

Stalin sagte dabei: "Stellt euch einen Menschen vor, der auf dem ganzen Weg von Stalingrad nach Belgrad Tausende Kilometer durch sein zerstörtes Land gezogen, über die Leichen von Kameraden und der liebsten Angehörigen gestiegen ist! Wie kann so ein Mensch noch normal reagieren! Und was ist daran schrecklich, daß er sich nach allen Schrecklichkeiten mit einer Frau vergnügt?"

Ihr stellt euch die Rote Armee als ideal vor. Aber sie ist nicht ideal und kann nicht ideal sein, selbst wenn in ihren Reihen nicht ein gewisser Prozentsatz Verbrecher wäre. Wir aber haben ja die Tore unserer Zuchthäuser geöffnet und diese Menschen in die Armee geschickt."

Vergewaltigungen auf Befehl

Neben "wildem" Vergewaltigungen spielten sich gezielte Vergewaltigungen auf Befehl ab, als Form gezielter Verletzung des Selbstwertgefühls der deutschen Frauen und um dasselbe zu brechen. Erinnerungen von Erika A. aus ihrem Bericht:

"Ich vergesse nie diesen Blick. Ängstlich an die Wand gedrückt hunderte deutscher Frauen und Kinder. Im scharfen Licht erkenne ich die Mädchen mit Zöpfen, die Mütter halten Säuglinge in den Armen, alte Frauen mit Kopftüchern. Plötzlich ein Befehl – und hinter unserem Auto stürmt eine ungezählte Schar von Russen hervor. Sie greifen an die Gürtel, laufen mit aufgeknapften Hosen, manche stolpern, aber stehen schnell auf – und nach einer Weile ertönen von jenseits der Mauer her Wehnschreie, Weinen, Flehen und Winseln. Unvorstellbar! Vergewaltigung auf Befehl. Mit russischer Disziplin organisiert. ..."

Durch massenhafte Vergewaltigungen blieben bei den Frauen dauerhaft psychische Schäden zurück, viele nahmen sich das Leben, andere verfielen in tiefe Depressionen und erlitten seelische Zusammenbrüche, Geschlechtskrankheiten verbreiteten sich, denen man nicht entgegenwirken konnte und gegen die es keine Medikamente gab. ...

Erst nach der Überschreitung der Oder und Lausitzer Neiße führte das sowjetische Kommando die scharfe kasernenartige Disziplin ein. Trotzdem behandelten die Soldaten nicht nur die Frauen als "jagdbares Wild", in den russisch besetzten Gebieten gab es fast keinen Widerstand, denn jeder Deutsche muß damit rechnen, festgenommen und als Mitglied des "Wehrwolfes" erschossen zu werden.

Als Schuldbeweis konnte eine aufbewahrte Wehrmachtsuniform, eine versteckte Pistole oder ein nicht rechtzeitig genug fortgeworfenes Exemplar von "Mein Kampf" ausreichen. Deutsche Historiker schätzen, daß infolge der Lynchjustiz in den ersten Wochen nach dem Einmarsch der Russen 75.000 – 100.000 Menschen getötet wurden.

Außerdem wurde die einheimische Bevölkerung systematisch ihres mehr oder weniger wertvollen Besitzes beraubt. Es geschah beispielsweise, daß die Einwohner eines Dorfes oder einer Stadt zusammengetrieben und dann einige Tage in die Umgebung verjagt wurden, um einfacher die verlassene Habe plündern zu können. Das, was den plündernden Soldaten unbrauchbar schien, wurde sinnlos zerstört. Auf diese Weise wurden große Teile der schlesischen und pommerschen (sowie westpreußischen) Städte noch nach Ende der Kampfhandlungen

gen verwüstet, unter anderem 80 % Danzigs.

Gefangenschaft und Deportation

Gleichzeitig mit Einrichtung der sowjetischen Verwaltung wurden Deportationen der zivilen Bevölkerung bis tief in die UdSSR aufgenommen, schon im Dezember 1944 begann man mit dem Abtransport tausender Angehöriger der deutschen Minderheit aus Rumänien, Ungarn und Jugoslawien. Seit Januar 1945 traf die Deutschen aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien das gleiche Schicksal. Stalin hat sich um Legalisierung dieser Praktiken durch die Alliierten bemüht und in Jalta (4.-11. Februar 1945) die Zustimmung der Verbündeten zum Einsatz der Deutschen als Arbeitskräfte erhalten, sozusagen als eine Art Wiedergutmachung für die von den Deutschen verursachten Zerstörungen.

Erste Etappe der Verbannung waren Übergangslager – unter anderem in Ciechanów, Posen, Sikawa, Beuthen, Krakau und Przemysl. Die Häftlinge dieser Lager wurden von Funktionären des NKWD verhört, die mühelos deren "Schuld" nachwiesen. ...

Etwa fünf Millionen Deutsche erlebten den Einmarsch der Sowjetarmee in den Ostgebieten des Reiches. Bald mußten auch sie die Heimat verlassen. Bevor es jedoch dazu kam, lebten die Deutschen mehrere Monate, manchmal Jahre, zuerst unter russischer und dann unter polnischer Verwaltung.

Die Beziehung zwischen Polen und Russen in den Westgebieten gestalteten sich nicht zum besten. Dies resultierte nicht nur aus den historischen Gegensätzen, die beide Völker trennten. Es ging auch um die Konkurrenz bei der Beherrschung der eingenommenen Gebiete. Die Russen wollten möglichst viel aus diesen Gebieten herausholen, die Polen möglichst viel behalten. Ununterbrochen gingen demontierte Industrieeinrichtungen nach Rußland, und was sich nicht herausschleppen ließ, wurde oft absichtlich zerstört.

Die polnische Verwaltung übernahm also von den Verbündeten ein zerstörtes, verbranntes und fast vollständig ausgeraubtes Land.

Ihrerseits machte sich die polnische Verwaltung an eine hastige Polonisierung, d.h. sie machte sich daran, die Spuren des Deutschtums in den Westgebieten zu verwischen. In Oberschlesien, das wegen seiner starken katholischen Tradition bekannt ist, verbot man sogar in den Kirchen die Messe in deutscher Sprache. ...

Das Recht auf Rache

Nach der (deutschen) Besatzungszeit erschienen Rache und Vergebung an den Deutschen für den Terror und den Völkermord wie ein Naturgesetz. In den (polnischen) Staatssicherheitsdienst UB nahm man im übrigen häufig junge Menschen auf, die noch nicht einmal zwanzig Jahre alt und durch den Krieg demoralisiert waren, sie lebten oft auf eigene Faust ihre Macht aus - als Herren über Leben und Tod.

Zwar wurden nach der Kapitulation Deutschlands offiziell Gewalttaten verboten und sogar – wie in Greifenberg in Pommern – Prozesse gegen Beamte des Staatssicherheitsdienstes veranstaltet, welche sich Unrechtstaten gegen Deutsche zuschulden hatten kommen lassen, dennoch waren Verfolgungen und Schikanen gegenüber der deutschen Bevölkerung an der Tagesordnung.

In Niederschlesien wurden nach russischem Muster "Adolf Hitler-Gedenk-Märsche" veranstaltet, wobei man die Menschen kilometerweit trieb.

Eine andere Form der "Reedukation" (Umerziehung) – die in physische und psychische Torturen überging – war die Exhumierung von den sterblichen Überresten der von Gestapo, SS oder Wehrmacht erschossenen KZ-Opfer.

Es folgt der Bericht von M. W. aus Landeshut in Niederschlesien. Sie wurde auf der Straße festgenommen, man drückte ihr einen Spaten in die Hand und trieb sie zum Friedhof:

"Mäntel ausziehen, kam der Befehl. Dann: 'Hinein in die Grube und mitschaufeln'. Mit Erleichterung stellten wir fest, daß es ganz harter, alter Boden war, also ein neu zu schaufelndes

Grab. ...

Dann erschien ein Milizionär oben am Rand und suchte 4 junge Mädchen aus. 'Mitkommen!' Wir kletterten hastig und ängstlich hinauf. Wir wurden auf die andere Seite des Friedhofes geführt, wo ebenfalls Männer am Schachten waren. Aber hier waren es Gräber mit Leichen gefüllt, wie wir an dem üblen Geruch merkten. Und hier klatschte es schon mit Gummiknüppeln und Stöcken auf die Rücken der emsig arbeitenden deutschen Männer, hier wurden immer wieder unterdrückte Schreie laut.

Wir mußten eine Tragbahre anfassen und bekamen etwas draufgelegt – einen Toten? Wir schauten nicht hin, rannten nun mit der Bahre auf Befehl los bis zum Rasenplatz in der Mitte des Friedhofes. 'Absetzen!' Dann rannten wieder zwei Männer herbei, die unsere Last abnehmen und auf den Rasen betten mußten. Wir ahnten das alles mehr, wir schauten noch immer nicht hin, da war dieser fade, süßliche Geruch, der sich immer mehr verbreitete und einem in der Kehle würgte. Wieder im Laufschrift zurück zum Grab und nun: 'Packt selbst an, los!' Jetzt mußten wir schauen.

Da unten lagen halbverfaulte Leichen, wohl ein bis zwei Jahre unter der Erde, mit gestreiften Kleiderfetzen angetan – KZler. Wie sollten wir zupacken? 'Mit den Händen, Ihr deutschen Schweine.' Wir stiegen halb in die Grube hinab und zerrten zu zweit eine Leiche nach oben. ... Und dieser pestartige Gestank! Wir keuchten wieder zum Rasenplatz und legten nun selbst unsere Last neben die anderen Leichen. ... Wir wollten uns die schmierigen, schwarzen Hände im Gras abwischen. Es wurde nicht gestattet. Weiter!

Auf der Friedhofsmauer, in der Nähe des Grabes, hatten sich die Schaulustigen der polnischen Bevölkerung eingefunden. Das Taschentuch vor der Nase hockten sie stundenlang da, überschütteten uns mit wüsten Schimpfereien und feuerten die Miliz zu immer wilderen Hieben an. Uns wurde der Atem immer kürzer, die Leichen immer schwerer; wir kriegten sie nicht mehr hoch. Ein "ich kann nicht mehr!" entschlüpfte meinen Lippen; da spürte ich einen derben Schlag und noch einen und noch einen.

... Wir konnten nicht mehr. Ein 'Ich kann nicht mehr!' entschlüpfte meinen Lippen; da spürte ich einen derben Stockschlag und noch einen und noch einen.

Nun war mir alles gleich. Ich schleifte die Leiche an den Strümpfen, an meinem Rock, an meinem weißen Pullover hoch, ich mußte sie um jeden Preis auf die Bahre bringen. Es gelang. Ich roch nun selbst wie eine Leiche, es grauste mir vor mir selbst."

Die brutale Rache an den Deutschen traf nach dem Krieg – nach dem Prinzip der Kollektivverantwortung – Schuldige und Unschuldige am Nazismus, und die vom Krieg und von der Macht demoralisieren jungen Menschen eigneten sich nicht sehr zur "Reedukation" vor irgend jemandem, sondern höchstens zur Rache.

Der Status der Deutschen in Polen unmittelbar nach Kriegsende wurde durch einen ganzen Komplex von Dekreten bestimmt, unter ihnen auch durch das Dekret vom 31. August 1944 über die Strafzumessung für faschistische und Naziverbrecher, deren Tätigkeit – insbesondere auf den 1939 dem Reich angegliederten Gebieten – natürlichen Personen oder der polnischen Nation Schaden zugefügt hatte. Ein Zusatz vom 11. Dezember 1946 erweiterte den Kreis der Verräter um Mitglieder aller "verbrecherischen Organisationen".

Diese Verordnung bewirkte eine Welle von Massenverhaftungen. Wer bist zu dieser Zeit der Verhaftung durch die Russen entgangen war, fiel in die Hände der (polnischen) Miliz. Opfer waren selten Naziprominente, denn diese waren schon längst nach Westen geflohen. In die Gefängnisse und Lager gerieten die einfachen Mitglieder der NSDAP, der deutschen Polizei, der Jugend- und Frauenorganisationen des Dritten Reiches.

Wer unschuldig war, bekannte sich unter Schlägen und Folterungen ebenfalls zu einer Schuld. Auf diese Weise füllten sich die Gefängnisse in Fordon, Graudenz, Koronowo, in Lodz, Warschau und vielen anderen Städten mit Deutschen. Die "Verhöre" in den Kellern des Sicher-

heitsdienstes blieben vielen deutschen Zeugen ebenso tief im Gedächtnis wie den damals verhafteten Polen.

Die Deutschen saßen in polnischen Gefängnissen mehrere Jahre. Die ersten Prozesse der sogenannten Außerordentlichen Strafgerichte begannen Ende 1946/Anfang 1947. Nachdem die Deutschen ein dreijähriges Urteil abgesessen hatten, kamen sie jedoch selten hinaus in die Freiheit, die nächste Etappe waren Arbeits- und Internierungslager.

Schatten der Hölle von Lamsdorf

Besonders grausigen Ruhm hat das Lager Lamsdorf, etwa 40 km von Oppeln, erlangt. Fast ein halbes Jahrhundert seit Kriegsende versuchen deutsche und polnische Historiker, Juristen und Publizisten die Wahrheit über dieses Lager zu ergründen. ...

Am 4. Oktober 1945 brach im Lager ein Feuer aus. Die Ursachen sind unklar, jedoch behauptet die Mehrzahl der Zeugen, die Baracke mit den Häftlingen sei absichtlich angezündet worden. Einer der Zeugen hat sich erinnert:

"Wir waren kaum auf die Straße getreten, (da) begegnete uns der Mörderling Ignaz. Er ließ uns halten, griff sich Emmanuel M. aus Gruben heraus und legte dreimal mit der MP auf ihn an, aber es war jedesmal ein Versager. Ignaz steckte die Patrone wieder ins Magazin und ließ uns weitergehen. Wir waren kaum 20 Schritte gegangen, da ließ er uns wieder halten. Als er herankam, fragte er jeden nach der Parteizugehörigkeit. W. aus Karbischau meldete sich als einziger. Er mußte an den Straßenrand treten. Es krachten 2 Schüsse, und W. brach sterbend zusammen.

Als wir auf den Brandplatz kamen, lagen bereits mehrere Tote um die brennende Baracke. Ich mußte die Toten wegschaffen lassen. Es herrschte ein wüster Lärm. Die Menschen, auch Frauen wurden gehetzt und gejagt, zu Boden geschlagen und erschossen. Wasser zum Löschen war nicht vorhanden. ... Ein Teil der Männer mußte Sand auf die Dächer der nebenstehenden Baracken tragen, damit die Teerpappe nicht Feuer fing. Die restlichen Männer und Frauen mußten den Brand bekämpfen. Den Boden mußten sie mit Händen in Eimer kratzen. Dann mußten sie den Sand in die Flammen schütten.

Jeder, der nicht nahe genug an das Feuer ging, wurde in die Flammen gestoßen. Viele fielen dabei in den Flammen zu Boden. Die Stehenbleibenden wurden erschossen. Solche Opfer mußten aber gleich von Kameraden herausgeholt werden. Einige von diesen Opfern lebten noch, als sie aus dem Feuer herauskamen. Wenn sie Schmerzensschreie ausstießen, wurden sie zu Boden getreten."

Dem Autor dieses Berichtes zufolge hat der Barackenbrand etwa 40 Opfer gefordert. ...

"Heuschrecken in den Wiedergewonnenen Gebieten"

Die Wanderungsbewegungen der Bevölkerung in der ersten Phase der Übernahme der Westgebiete waren völlig unkontrolliert. In diese Gebiete strömten alle möglichen Arten von Dieben, die "Heuschrecken der Wiedergewonnenen Gebiete", welche leichte Beute witterten.

Ein Teil von ihnen ging später in die Miliz, andere kehrten nach Ausplünderungen der noch in diesem Gebiet verbliebenen Deutschen nach Zentralpolen zurück.

Zusammen mit der systematischen Aussiedlung der Polen aus dem ehemaligen Ostpolen begann die systematische Aussiedlung der Deutschen aus den Westgebieten. Die Repatrianten von jenseits des Bugs besiedelten zuerst die Dörfer, wobei sie die besten Höfe der Deutschen erhielten. Die bisherigen Eigentümer konnten noch eine gewisse Zeit in ihren Häusern verbleiben, dennoch hatten sie auf diese keinerlei Rechte.

Unterschiedlich gestaltete sich das Zusammenleben der wegziehenden Deutschen und der hereinströmenden Polen. Meistens dominierte Feindseligkeit und Haß. Ihrer Habe beraubt, zur Rolle von nicht einmal Lohnarbeitern degradiert, denn der Lohn für die Arbeit bestand oft nur in einem Teller Suppe, wurden die Deutschen zu Vertriebenen, bevor sie überhaupt den Ausreisebefehl nach Deutschland erhalten hatten. Viele nahmen in dieser Situation den Transport

über die Oder mit Erleichterung an. ...

Die Deportationen der Deutschen aus den in Jalta und Potsdam an Polen angeschlossenen Gebieten vollzogen sich in mehreren Phasen. Zuerst kam eine Welle wilder Aussiedlungen, damit vollendete Tatsachen geschaffen würden. Später aber, im Herbst 1945, wurden die Transporte im Einverständnis mit den Alliierten organisiert, die die Aussiedler in ihren Zonen aufnahmen. Die Deutschen wurden zunächst in Übergangslagern zusammengetrieben, wo sie wochenlang auf den Transport warteten. ...

In vielen Erinnerungen wird geschildert, wie während der "Gepäckkontrolle" den Ausgesiedelten die letzten Wertgegenstände genommen wurden, wie die Züge auf dem Weg nach Westen von Räuberbanden überfallen wurden, nicht selten in Absprache mit der Eskorte.

Hans P., evangelischer Pastor aus Bad Polzin bei Belgard, erinnert sich: "... Nachts kam dann ein Transportzug aus Viehwaggons. Als wir mit diesem abfahren, ging gleich das Plündern los. Polnische Banditen waren überall mit eingestiegen, blendeten uns mit ihren Stabtaschenlampen, durchsuchten und zogen uns zum Teil aus. Der Begleitposten des Waggons stand hohnlachend dabei und hielt den jeweils Behandelten die Maschinenpistole auf die Brust, daß keiner sich wehrte. ...

Jedesmal, wenn der Zug hielt, stiegen die Banditen aus, und neue stiegen an ihrer Stelle ein. Die ganze Strecke war in Plünderungsbezirke eingeteilt, und die Posten steckten mit den Raubkolonnen unter einer Decke. Bei manchen Waggons sollen die Insassen gesammelt und den Posten bestochen haben. Wenn die gesammelte Summe groß genug war, hat er die Plünderer nicht hereingelassen. In unserem Waggon hatte aber keiner größere Summen polnisches Geld bei sich. Deutsches Geld nahmen sie nicht.

Als wir gegen 6.00 Uhr morgens am 15. Dezember in Scheune bei Stettin den Zug verlassen mußten, stand ich ohne Mantel, Rock und Weste, ohne Schuhe, auf Strümpfen, in Hose und Strickjacke, meine Frau auch ohne Mantel und ohne Schuhe auf dem Bahnsteig unter freiem Himmel bei 15 Grad Frost. Kurz nach uns wurde ein zweiter Transportzug ausgeladen. Und alle 3.000 Menschen waren wie wir mehr oder weniger leicht gekleidet. Nur ganz wenige waren noch vollständig angezogen. Manche waren verwundet oder zusammengeschlagen. Aus unserem Zug sind etwa 20 erschossen worden, weil sie sich gegen die Ausplünderung gewehrt hatten. Und da standen wir und warteten auf Züge, die uns das letzte Stück über die Oder bringen sollten. Bahnbeamte sagten uns, manchmal dauerte es mehrere Tage."

Damit könnte man den Bericht vom "Abschied aus dem alten deutschen Osten" aus deutscher Sicht beenden. Die deutsche Sicht ist zwar eine andere als die polnische, aber nicht anders als die polnischen Erfahrungen aus den Kriegsjahren. Man kann sagen, die Deutschen haben nach dem Krieg manche Repressions- und Terrorformen am eigenen Leib erfahren wie zuvor die Polen. Aber das genügt nicht.

Viele Historiker suchen heute "die Schuldigen" der Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Ostmitteleuropa, die den Tod von 2 Millionen Menschen nach sich gezogen hat. Die Westmächte haben die Regierungen Polens und der Tschechoslowakei beschuldigt. Diese haben sich auf die Bestimmungen des Potsdamer Abkommens berufen, die die Ausweisung der Deutschen legalisiert haben.

Die Bundesrepublik hat jahrzehntelang auf die Friedenskonferenz gewartet, die die rechtsgültige Regelung der westlichen Grenze Polens bringen sollte. Gleichzeitig konnte kein vernünftiger Mensch davon ausgehen, daß infolge einer solchen Konferenz der Stand aus der Zeit vor dem Jahre 1945 wiederhergestellt wird und der Kreis sich gleichsam schließlich würde.

Heute ist es trotz des Niedergangs des Kommunismus und trotz der riesigen Veränderungen, die in Europa seit 1989 vor sich gehen, noch weit bis zu einem endgültigen Abschluß der Folgen des Zweiten Weltkriegs.

Deswegen ist das Prinzip dignitas humana von so großer Bedeutung, um, wie der Amerikaner

Alfred Maurice de Zayas schreibt, in künftigen Jahrzehnten die Idee der Menschenwürde – auch des eigenen Feindes - und das Gerechtigkeitsprinzip gegenüber jedem zu verteidigen. Der erste Schritt in dieser Richtung ist der gerechte Blick in die Vergangenheit, auf die eigene und auf die fremde Schuld. Es geht hierbei nicht darum, das Unrecht gegeneinander aufzurechnen. Unrecht bleibt Unrecht, unabhängig davon, wer es wem und weshalb und unter welchen Umständen auch immer zugefügt hat. Stets hat das Leiden des anderen die gleiche Dimension wie unser eigenes.<<

>>Wer mit Schuld beladen ist, geht krumme Wege ...<< (Sprüche 21, 8)